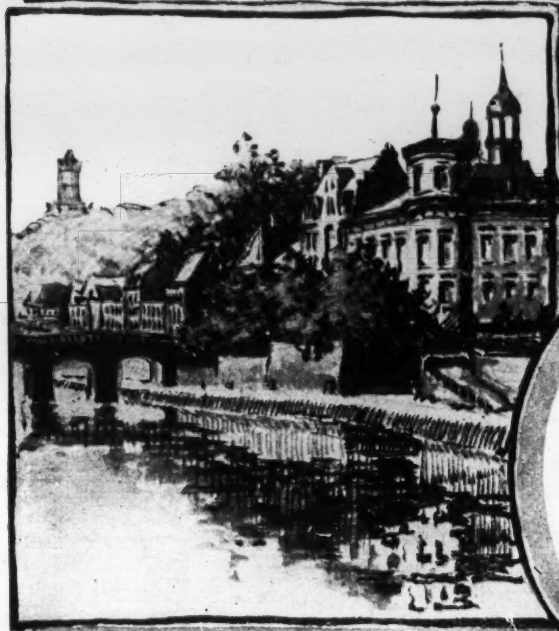
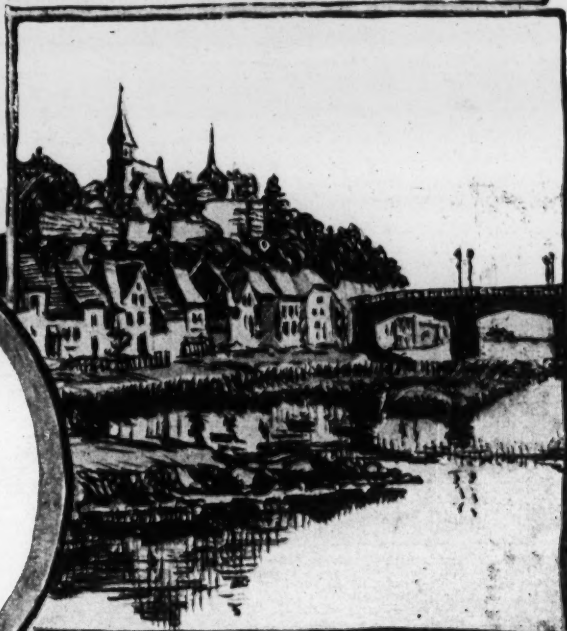


# Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage  
zum  
**Saar-Freund**



Nummer 4



Berlin, 15. September 1925

## Wo die Sonne den Saarwein reift.

Skizze von A. Scheith, Saarbrücken.

„Deutsch der Fluß und deutsch der Wein,  
Deutsch die Sprache, deutsch die Sitten.  
Deutsch ihr Ruhm auch, unbestritten. —  
Klingklang, Saarmaid, schenke ein!  
Deutsch der Fluß und deutsch sein Wein.“

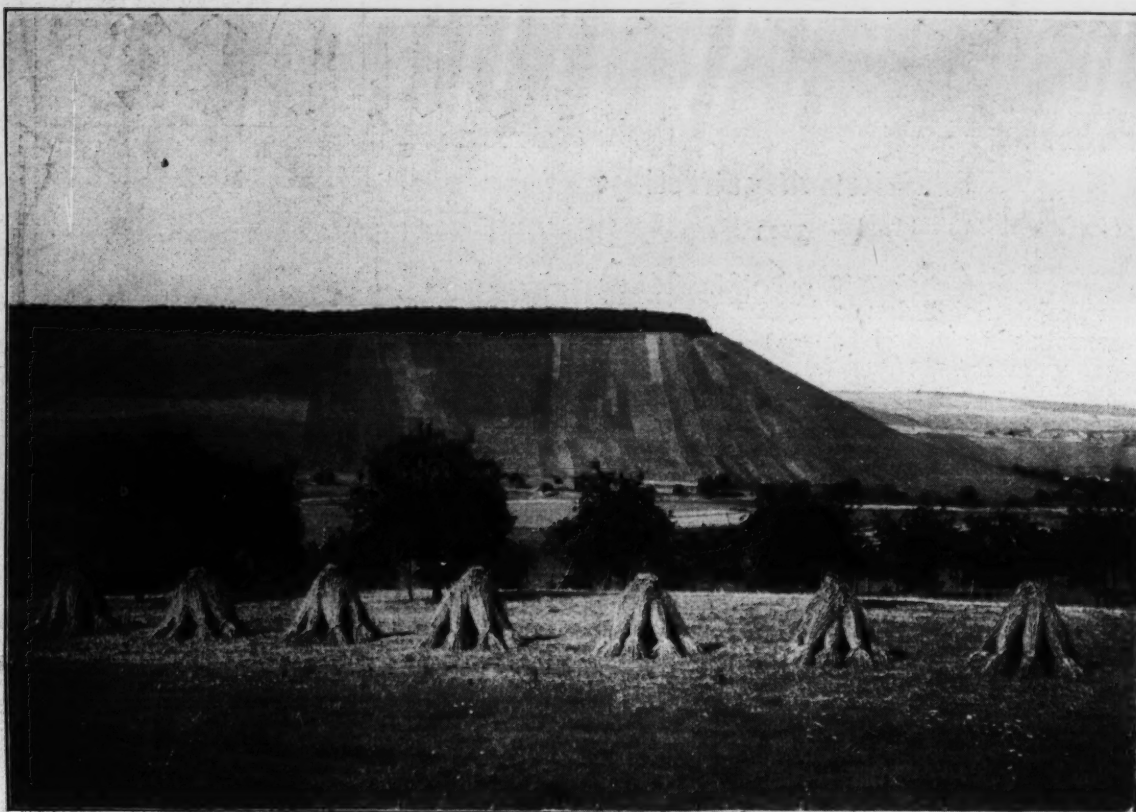
Drohen war es, als diese Verszeilen plötzlich vor mir standen,  
auf der Felsbastei der Klause, wo die schlichte Kapelle als Wahr-  
zeichen des Tales aufragt und die Weiten zu ihren Füßen treulich

betraut. Grüngoldener Edeltrank, im nahen Nebenhang des  
„Stadter Maximiner“ gereift, perlte in die feingeschliffenen,  
hochstengeligen Kristalle ein. Und bei dem herrlichen Geschenk der  
Heimatberge, dem köstlich würzigen Duft, der aus den Pokalen  
hauchte, hielten wir dort im Winkel von Fels- und Kapellenwand  
eine stille Stunde goldener Feierrast.

Verhallendes Rauschen der Wellen kam vom Tale herauf.  
Sonntagsglocken sangen in die Morgenstille. Unbewegt standen die



Der Weinort Dörfen an der Saar. Im Hintergrunde Staatsdomäne Dörfen und der Bockstein.



Die Apler Kupp.

harzduftenden Tannen im Hange unter uns. Tiefe Sommerseligkeit lag über den üppig reisenden Fluren des Tales. An den Schieferhalden aber kochte der Feuerfuß der Sonne den „Eiser“ in den schwellenden Trauben. Rötliche Strahlen malten güldne Kringel auf der lichtgelben Flut in unsern Gläsern. Von ihnen sah das Auge beglückt hinüber zu den wuchtig aufsteigenden Lehnen der Hochwaldberge, hinauf dann in den blauen Aether, wo mit schwerem Schwingenschlag ein Bussard seine Spiralen aufwärts schraubte. Eine seltsame Weihe durchsank unser wortloses Träumen und Sinnen — bis plötzlich hell die Becher aneinanderklangen und aus leuchtenden Blicken tiefe, stolze Freude von Herz zu Herz zündete, Freude um das liebe, traute Heimgat. Und da war es ein impulsives Tun begeisterter Ergriffenheit, als eine Hand den vollen Kristall erfaßte und seinen Wein in weitem Schwung über Mauer und Hang hingoß mit dem jubelnden Dank- und Segensruf: „Schirm Gott dich, mein Saartal, mein Heimatland.“ —

Und wieder hielten wir am Saum der Saar eine Stunde köstlicher Rast. Das war drunten im heimlich dunkeln Keller des Scharzhof beim trauten Kerzenlicht.

Ein feines Goldnetz spannte die milde Herbstsonne über den klingenden Oktobertag. Tausend Farbtöne weckte sie über der rostbraunen Patina der Waldlehnen und Obstbaumgehänge. In gilbendem Mattgrün stand der noch volle Behang der Weinberge. Goldgrün lagen die Wiesen, wie weichbraune Samtborden die frisch gebrochenen Schollenspreiten. Weindrossel- flügel schwärmten lockend aus den süßduftenden Rebgräten auf. Da wa-

ren wir hindurchgewandert, aus dem romantischen Saarburg durch das behäbig-wohlhabende Beurig talwärts. Ehrfurchtsvoll hatten wir hinaufgegrüßt zu all den köstlichen Kreszenzen hüben und drüben, an den sonnigen Halden dort zu Füßen der wuchtigen Saarburg, bei Niederleuten, Ayl, Däfen, Schoden. Durch die Gassen des weinstrohen Wiltigen waren wir geschritten. Lustiges Hämmern grüßte uns, das um die hauchigen Weintonnen neu die Reifen festete. Hinauf führte uns der steile Dorfweg, auf der Höhe vorbei an einem frommen Heiligenhäuschen unter gewaltigen Wettereichen und hinein dann in das verträumte Tal, durch das ein feines, silbernes Glockenlingen gar zauberisch sein „Vinum bonum, vinum bonum“ jingt.

Hut ab, Wandergesell, wenn es an dein Ohr rührt und du nun die Gemarkung schaust, wo die Sonne in der goldenen Rieslingtraube das edelste

Saarblut siedet. Und nimmt es mit als selige Erinnerung fürs Leben, wenn das Glück dir hold ist, wie uns an jenem lachenden Oktobertag.

Scharzhof — ein Klang köstlicher Weinpoesie! Da lag es nun vor uns, seine blanke Wohlhabenheit hinausstrahlend in den Frieden geruhamer Einsamkeit. Söhne St. Benedikts aus der mächtigen Abtei St. Marien in Trier haben einst aus rauhem Eichwaldgehänge die reichen Weingärten eingeebnet. Noch stehen die Hofgebäude, wie die Mönche sie richteten, Haus mit Kapelle und Gärten, drunter die weiten Keller, die sie schachteten und wölbten. Ein stolzer Villenbau mit Türmchen und Erkern ragt weißleuchtend auf, wo ein Weingewaltiger sich einen prächtigen Land-Edelsitz schuf. — Dort unter der Linde im Hof, just dort, wo eine dunkle Kelleröffnung die geheimnisvolle Tiefe kündet, emp-



Die große Saarschleife bei Canzem und ihre Weinberge.



ging uns Gruß und Handschlag eines Biedermannes, der hier sorglich des ruhmreichen „Prälatenweines“ wartet. Sein Keller ist sein Stolz, Ehrbarkeit und Rechtlichkeit sind sein Ruf, Gastlichkeit und Herzlichkeit der Ruhm seines Hauses. Ein Kreis von Gästen war um ihn, echte Weinbeißer, wie wir bald erkannten. Eben war er im Begriffe, mit ihnen in der Kellertiefe unterzutauchen. Probiergläser sollte man hinabbringen, rief er aus dem Kellereingang dem Burschen zu. Da kamen wir ja zur rechten Zeit.

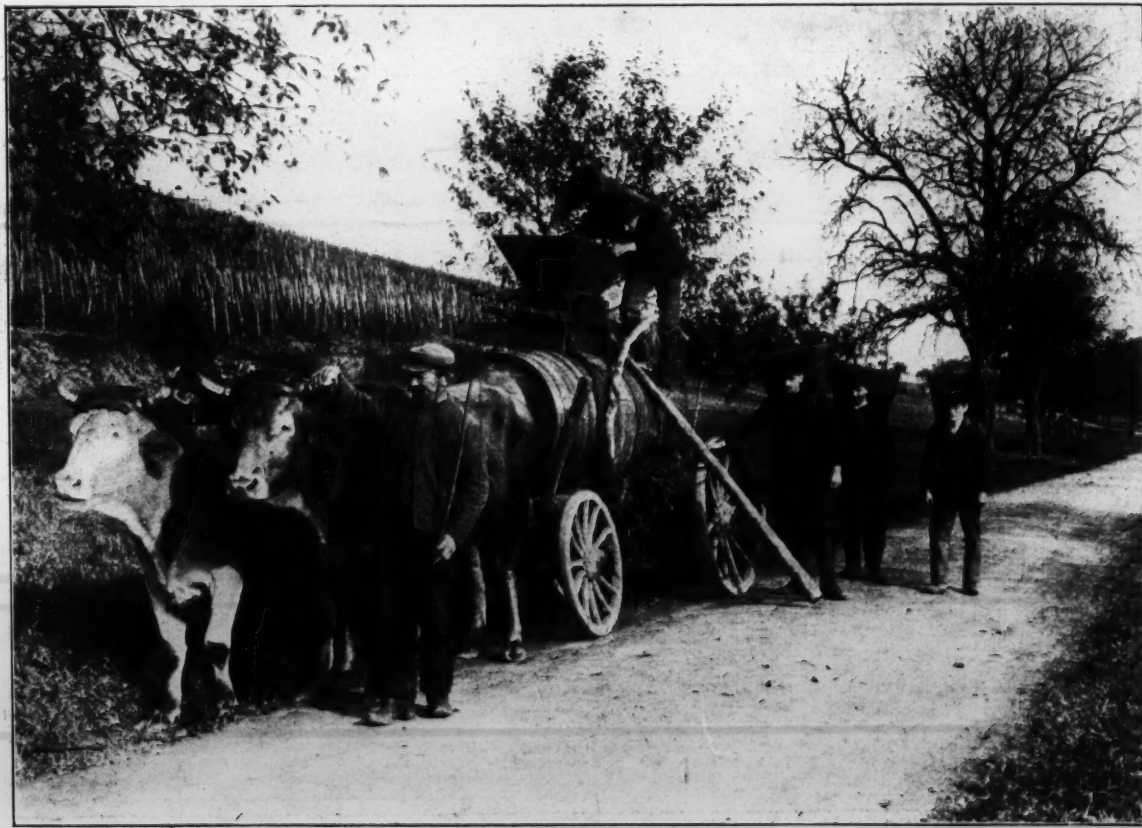
Mit ehrfurchtsvoller Erwartung glitten wir hinab. In uralten Handleuchtern brannte trauliches Kerzenlicht, mit dem wir uns durch das kühle Dunkel tasteten. Und Kerzenlicht muß es sein bei der Probe im Weinkeller. Der helle Glanz elektrischer Glühbirnen scheucht mit den webenden Schatten die düstige Kellerpoesie. Mathe Strahlen der zuckenden Flammen geisterten zu dem hohen Deckengewölbe empor. Dunkle Schemen huschten gespenstisch um die schwarzmoosigen Tonnen auf den massiven Steinböden, um bauchige Kannen und sonderliches Kellengerät. Die Luft war schwer von Weinduft.

Und nun standen wir im Heiligtum der Kellertiefe, dort, wo die Ernte der Rebhänge als blickblanker Wein ihre köstlichen Sonderheiten zu rassischem Temperament ausreift, wo die einzelnen Nummern der Fuderreihen dem Goldklang lauschen, mit dem sie von stürmischen Liebhabern heiß umworben werden, wo sie wartend ruhen, mit Brief und Siegel ihrer Adelsheerfunkt versehen, hinauszugehen in die Welt. Heuer war es der herrliche Elfer, der da lagerte, nunmehriges Eigentum vornehmster Kenner und Geldgrößen des Weinmarktes. Vor Fäßnummer 65, der Auslese des Jahrgangs, hielt unser Kreis um den glücklichen Besitzer



Im Saartal: Weingut Würzburg.

und den freundlichen Gastgeber der Stunde. Und es ward eine heilige Stille, als der Kellerwart mit einigen Schlägen den Faßspund löste und nun eine aromatische Duftfülle in den Raum strömte, die sinnbestrickend wirkte. Zitternde Nasenflügel sogten ihren Hauch mit Wohlmut ein, während Freund Kellermeister mit stolzem Lächeln den Schlauch in die Faßtiefe senkte und den Edeltrank in die kleinen Gläschen perlen ließ. Besonnen stieg der Kelchrand zum Mund, den vollen Zauber seines verwirrenden Duftes versprühend. Auf andächtig nippenden Lippen zerrann Tropfen um Tropfen, Atom um Atom, gelöst in aromatischem Hauch, seine ganze tiefe Seele hergebend. Und ein Leuchten kam da in die Augen, ein Lobhymnus von begeisterten Lippen, daß dem wackeren Kellermeister das Herz im Leibe lachte. Wieder ward die Runde der zierlichen Becher gefüllt. Himmel, ist das ein Wein — nein, ein kristallisiertes, funkelndes Gedicht, das die Seele in ihren Tiefen erglücken läßt! Und weiß der Himmel, was an jenem Faß geschehen, wenn nicht ein fürsorglich klingendes: „Mach' zu Freund!“ den köstlichen Quell versiegen ließ. Ein neuer noch öffnete sich: Schwesterfaß 66, nebenan, bannte uns neu in den Zauber seiner bestrickenden Melodie, die mit gleich holdem Klang Herz und Sinn gefangen nahm. — Lockend noch stieg ein seltsam heimliches Geflüster aus den Tonnen der weiten Runde ringsumher auf. Denn wahrhaftig, ein Trank aus solchem Born weckt eine verlangende Sehnsucht, die heiß immer neue Erfüllung heischt. Ob Freund Kellermeister es mit uns empfand? Wohl hütete kein Siegel hier den Faßspund, wie dies in andern Kellern Brauch ist. Doch fremdes Eigentum ist hier auch siegellos unantastbares Heiligtum. Und das war ein gar heller,



Am Traubensaß.





Im Kellerhaus.

inniger Ton in der Poesie der köstlichen Kellerstunde. — Ein Postludium aber fand sie droben im hellen Sonnenlicht, in der altgemütlichen Herrenstube des gastlichen Hauses. Dort ward es ein gar frohes Gezeche, als unser prächtiger Wirt kostbare Flaschen edelster Jahrgänge aus heimlicher Kellertiefe und bestaubter Vergangenheit emporhob, und bei hellem Gläserklang und fröhlicher Rede neu sich ihr Ruhmesblatt entrollte. Aus Morgen und Mittag war ein Abend geworden. Den Dämmer der traulichen Stube durchdrang seliges Wohligsein. Dem flüssigen Sonnengold der Kelche entstiegen holde Genien zu munterm, schwebendem Reigen. Im alten Eichenbalkwerk der massiven Holzdecke aber hub ein Summen versunkener Zeiten an. Uebermütige Kobolde huschten durch mein Träumen mit neckischem Spiel. Und — Mönche führten sie plötzlich herein, stille Mönche im schwarzen Habit St. Benedikts. Ehrfurchtsvoll berichteten sie von Namen und frommem Walten der Konventualen hier zum Ruhme St. Mariens Kellerei. Wenig ehrerbietig aber zerrten die Kobolde einen halb Widerstrebenden herbei, zupften ihn dreist am Habit, schielten augenzwinkernd hinauf zu des Bäumchleins sanfter Rundung und der Wangen strahlender Röte. Und sich redend, blinzelten sie fürwichtig hinein in die bauchige Kupferpfanne in seiner Rechten. Mit unverdrossenem Lächeln ließ es der Alte geschehen. Nur wie ein Wicht, ein vergilbtes und zerknittertes Blatt entrollend, sich fest vor ihn aufplanzte und auf die krausen Lettern weisend die Frage herauskichert: „Weißt noch, Pater Kellermeister?“, da will er mit wehrendem „Bist still, du Fant!“ auf den Schelm einfahren. Der Kleine aber huscht hinauf auf den mächtigen Sims des

Wandschranks. Und hilflos und verschämt steht der gute Alte da, wie der dort oben mit heller Freude ein Verslein zitiert, das ihm gar wohlbekannt in die Ohren klingt:

Herrgott, wahr' mir den Scharzhof recht,  
den Berg und seinen Wein!  
Kann ja nicht ewig Wart und Knecht  
im Klosterskeller sein.

Und schlaf ich in der dunklen Gruft  
und zapft ein andrer hier,  
gelt, laß doch nur vom Most den Duft  
all' Jahr hinein zu mir.

In wehmütig-weinfroher Kellerstunde hatte es ihn einmal gepackt. Und die Weintonnen ringsum hatten gar verwundert aufgeschaut, als der brave Pater Kellermeister in krausen Buchstaben mit Kreide zwei Verslein über dem Zapfhahn seines Lieblingsfasses aufmalte. Dort hatte ihn der Wicht belauscht und sich den poetischen Herzenserguß des Alten heimlich abgeschrieben.

„Herrgott, wahr' uns den Scharzhof gut!“ und „Brav, Pater Kellermeister!“ will ich ihm begeistert zutrinken. Da schallt lautes Lachen meiner Zechgenossen durch den Raum. Licht flammt auf und erhellt die Stube. Und Traum und Spuk sind jäh versunken, wie eine Faust mich an der Schulter faßt und es mir entgegenklingt: „Junge, du träumst wohl?“ — Doch, auf Wiedersehen, Bruder Kellermeister, in heimlicher Stunde! Und dann halte eine Kanne vom Besten bereit, den du noch in Scharzhofs Keller hütet.

### Nicht vergeßt mir des Tales . . .

Nicht vergeßt mir des Tales  
und — schmäh't mir es nicht,  
das dort an der Grenzmark  
reift edelsten deutschen Wein.  
Vernt erst kennen den Wein,  
und ihr erkennet das Tal.  
Aufrichtig, gastlich und frei  
wehrt es der Willkür,  
wahrt es den Stolz.  
Blumig und raffig mundet sein Wein.  
Heimische Rebe,  
alles, vom Stod bis zum Faß,  
ist edel an dir.  
Abelig so auch die Menschen im Tal.  
Herbstark von Erdruch durchströmt,  
herztief von Heimatsonne durchglüht  
reisen hier Wein und Volk . . .

I. H. Schmidt.



Erntefest auf Saar-Weingut Würzburg.